

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

griff ich den seltsamen Ausdruck, der mich so gewundert hatte.

„Ta Sou, schon an dem Uebel leidend, das sie frühzeitig ins Grab raffen sollte, hatte einen zu jener Zeit um seine Wahrsagekunst berühmten Chaldäer befragt: der Weise hatte ihr prophezeit, daß sie sehr jung, ohne die Liebe gekannt zu haben, sterben würde, daß einige Jahrhunderte später ein Barbar aus dem Abendlande kommen, ihr Grab schänden und ihre Reste jenseits des Meeres mitnehmen würde. Da hatte Ta Sou ihre Verzweiflung ob dieser Prophezeiung auf eine Papyrusrolle niedergeschrieben, worin sie das Mitleid des Barbaren ersuchte und ihn mit leidenschaftlichem Pathos beschwor, ihren Körper wieder an jene Stätte zurückzubringen, wo ihre Augen das Licht der Welt erblickt und wo sie sich auch für immer geschlossen hatten.

„Und, wahrscheinlich um den Barbar noch mehr zu verlocken, fügte sie mit naiver List noch hinzu, daß der Magier einen Zauberspruch für sie verfaßt habe, kraft dessen Ta Sou wieder jung und schön aufleben könne und denjenigen, der sie ins Land ihrer Väter zurückbringen und auf ihrem wieder geschlossenen Grabe die beschwörenden Worte aussprechen würde, zu lieben bereit sei!“

— „Und der Zauberspruch?“

— „Sein Text besteht aus unbekanntem, gänzlich unverständlichen Worten ohne jeden Zusammenhang.“

— „Glauben Sie vielleicht an deren Wirksamkeit?“

Der junge Mann lächelte.

— „Wer weiß? Spricht man nicht von wirklichen Wundern dieser Magier des Altertums, die ganz merkwürdige Geheimnisse kannten?“

— „Nun ist es ja klar,“ rief Miß Helen, „daß Sie in diese Mumie verliebt sind...!“

Da André Lambel, ohne zu antworten, die Schultern zuckte, fuhr sie mit sonderbarer Beharrlichkeit fort:

— „Aber wie werden Sie die genaue Lage der Grabstätte erkennen?“

— „Sie liegt nicht weit vom Tale von Biban-el-Molout, der Totenstadt der Pharaonen; dies war nicht schwer festzustellen, dank dem genauen Plan, der der Handschrift beilag.“

— „Ich wäre wirklich sehr neugierig, diesen Plan zu sehen: möchten Sie ihn mir nicht morgen zeigen?“

— „Oh, heute abend noch, Miß, wenn Ihnen dies Freude macht,“ willigte Lambel mit größter Zuvorkommenheit ein, die der schalkhaften Amerikanerin nicht entging. „Nichts Einfacheres, ich hole ihn sofort aus meiner Kabine!“

Sie stiegen in den Salon hinunter, wo der junge Ägyptologe vorsichtig das kostbare Pergament entfaltete und das er bereitwilligst seiner reizenden Zuhörerin erläuterte, die, an den Tisch gelehnt, den Kopf auf ihre Hände gestützt, die Augenbrauen zusammengezogen, die Aufzeichnungen mit der höchsten Spannung verfolgte. Als er beendet hatte, blieb sie einen Augenblick in Gedanken versunken, dann reichte sie ihm die Hand:

— „Danke Ihnen, mein Herr! Die Geschichte Ihrer kleinen Prinzessin ist wirklich ergreifend; Sie können sich rühmen, mich aufs höchste interessiert zu haben — yes, indeed a prodigious excitement!...“

Sie grüßte anmutig und verließ den Salon, den Franzosen im Zauber ihres Lächelns und ihrer köstlich exotischen Manieren bannend.

III.

Am nächsten Tage merkten Helen's Verehrer nicht ohne Erstaunen und Aerger, eine ihnen unerklärliche Wandlung ihrer gemeinsamen Gottheit für den Mumien-Liebhaber. Miß Helen verbrachte lange Stunden in Gesellschaft des jungen Franzosen, dessen Unterhaltung, ebenso spannend wie abwechslungsreich, vollständig von den abgedroschenen Redensarten und den ewigen Wizen ihrer kosmopoliten Umgebung abstach, dessen ehrerbietige Höflichkeit namentlich sie mit den mehr oder weniger durchsichtigen

Schmeicheleien verschonte, die sie überall wie eine Plage verfolgten. Dieser hatte sich jedenfalls nicht nach dem Betrag ihrer Mitgift erkundigt, denn alles, sowohl seine Denkart als sein Benehmen ihr gegenüber, lenkte den Verdacht einer Suche nach einer reichen Erbin von ihm ab: sie konnte keinen kränkenden Sintergedanken in den klaren, etwas naiven Augen dieses jungen Gelehrten entdecken. Jedoch als das Ziel der Ueberfahrt nahte, schien es Miß Helen, als ob seine tiefe, sympathische Stimme zeitweise — wenn sie allein waren — einen wärmeren Ton einschläge: und da sie, am Vorabend ihrer Trennung, eine Anspielung wagte auf die von der kleinen ägyptischen Prinzessin in ihrem Testament geäußerte Hoffnung auf Auferstehung und Liebe, da antwortete er kopfschüttelnd:

— „Oh, kein magischer Zauberspruch wird die Macht besitzen, die Strenge der Naturgesetze zu seinen Gunsten zu biegen.“

Miß Helen bemerkte jedoch, daß sich seine Stirn mit einer unwillkürlichen Röte überflogen hatte.

— „Man könnte glauben, daß Sie nicht ohne Bedauern auf Ihre Illusion verzichten?“

— „Sie irren sich, Miß Helen!“ erwiderte er lebhaft, indem er einen tiefen Blick auf sie heftete, bei dem sie ein unbekanntes Glücksgefühl überkam. „Ein solches Bedauern würde das Vorhandensein eines Gefühles voraussetzen, das einer Entweihung gleichkäme; indem Sie mir solches zumuten, haben Sie keine Ahnung, wie ungerecht Sie gegen mich sind!... Ich habe versprochen, dieses Kind in die Heimat seiner Väter zurückzubringen und werde auch mein Versprechen halten. Sobald ich aber über ihrer Hülle die Worte ausgesprochen habe, die ihr, ihrem kindlichen Glauben nach, die ewige Ruhe sichern sollen, so werde ich meine Verpflichtung ihr gegenüber sowie meine Mission als erledigt halten!“

Und bei dieser energischen Erklärung

zuckte ein Aufleuchten über das Antlitz des Mädchens.

— „Dann haben Sie also vor, Louxor zu erreichen? Auf welchem Wege?“

— „Per Schiff: ich gedenke den Fluß auf einem Nilbote hinaufzufahren, wozu ich, wenn ich vom Nordwind begünstigt bin, zirka 10 Tage brauchen werde.“

— „Würde Sie die Bahn nicht rascher hinbringen?“

— „Wenn ich den Wasserweg, den Nil, wähle, so folge ich dabei einem Gefühle, das Sie begreifen werden. Aber Sie selbst, Miß, werden Sie nicht diese Gelegenheit benutzen, um an Ort und Stelle die Wunder des Landes zu besichtigen?“

— „Oh, ich weiß noch gar nicht, wozu ich mich entschließen werde...!“

Die Unterhaltung stockte: Miß Helen schien in die Betrachtung des Mitteländischen Meeres vertieft, auf welches der Mond große, silberhelle Streifen warf.

Am andern Tage legte der Dampfer an und André Lambert verabschiedete sich mit sichtbarer Erregung von seiner Reisegefährtin: Und leise berührten seine Lippen die Hand, die sie ihm darbot:

— „Leben Sie wohl, Miß!“

Aber sie berichtigte freundlich:

— „Till we meet agains...“ was in der Sprache Shakespeares nicht „Lebewohl“, sondern „Auf Wiedersehen“ bedeutet.

IV.

Mit einer Kotte Fellahs, die ihm in Louxor ihre Dienste angeboten hatten und unter der Leitung eines türkischen Unternehmers mit intelligenter Miene, drang André Lambert entschlossen in die am Abhange des Felsenriffs von Biban-el-Molout eingehauenen Gänge. Sechs seiner Männer trugen den reichverzierten Sarkophag mit der Mumie der Prinzessin, die andern hielten Harzfackeln, um den Zug durch die Irrgänge eines unendlichen Labyrinths, das mit seinen zahlreichen Treppen, Brunnen, Verliesen, Gängen, in einer Sadgasse zu enden schien, zu erleuchten.

Mit einer Sicherheit, die der ausgezeichnete Plan erklären konnte, die aber dennoch Lambert in Erstaunen setzte, leitete der Anführer die Karawane, ohne im geringsten bei der Wahl des Weges zu zögern, trotz des komplizierten Wirrwarrs der Geheimgänge und der Fallen, die das sanftmütige Misstrauen der alten Ägypter erfunden hatte, um die Nachforschungen der zukünftigen Grabräuber zu vereiteln.

Diese aber kamen allmählich ihrem Ziele näher: sie schlossen dies aus dem zunehmenden Reichtum der Dekoration der Säle und Gänge, die sie durchschritten; nun kamen eine Unmenge Hieroglyphen, Tiefreliefs und wunderbarer Bildverzierungen: dem Totenbuch entnommene Grabinschriften, Reihen emblematischer Figürchen, religiöse Symbole, Prozessionen heiliger Tiere...

Endlich war der Vorraum des vergoldeten Zimmers oder der Gruft erreicht: zwischen zwei kleinen, unterirdischen Gängen, dunkeln Nischen gleich, öffnet sich eine bronzene Tür, die einen Türsturz mit fein ziselirtem Zierrahmen tragen.

Leislos hat sich die Tür in ihren Angeln gedreht, als der Führer sie berührte und er sich nun umwandte, um, in die Hände klatschend, das Signal zum Wechseln der Träger zu geben. In diesem Augenblick, sei es aus Lässigkeit, sei es aus Uebereifer, entstand eine Unordnung, die Fackeln erloschen plötzlich und eine undurchdringende Dunkelheit legte sich mit geheimnisvollem Schauer auf diese Lebenden, die sich ins Reich der Toten verirrt hatten.

Einige Minuten verstrichen, die dem jungen Gelehrten unsäglich erschienen, während deren sich unsicheres Hin- und Hergereisen, betäubende Rufe und Flüche mischen. Bald aber ertönt die freischallende Stimme des Anführers, der seine Leute ausschimpft und seine Befehle mit Schlägen den nötigen Nachdruck erteilt. Der Funke eines Feuerzeuges hat die Dunkelheit beseitigt und nach und nach

entzündeten sich die Fackeln, die Ordnung kehrt wieder und die neu hergestellte Rotte überschreitet die Schwelle mit ihrer toten Last.

Dann blieb der junge Ägyptologe stehen, ergriffen von dem feenhaften Schauspiel, das sich seinen Augen bietet:

Überall ein Rieseln von Gold, ja tatsächlich Gold — eine Art Goldfirniß, auf dem sich Malereien von wunderbarer Frische abheben, schmückt von unten bis oben die Wände des Zimmers, das beim Fackelschein wunderbar erleuchtet ist und ganz glänzend erscheint vom fahlroten Metallglanze und wie das Innere eines vergoldeten Kästchens funkelt.

Im Mittelpunkte, unter der majestätischen Kuppel der Decke, in einer Höhe von mehr als 10 Meter, erhebt sich massiv, großartig, der Grabstein: ein mächtiger Monolite aus Rosa-Granit.

Er ist geöffnet geblieben seit dem Tage, an welchem gierige Grabräuber die traurige Hülle entriffen, um sie jenseits des Meeres in die Verbannung zu entführen.

Stillschweigend haben die Träger den geschlossenen Sarg am Fuße des Monolites hingestellt, und auf ein Zeichen André Lambels haben sich alle aus der Totenkammer entfernt und der Führer hat hinter ihnen die Bronze-Tür geschlossen.

Der Augenblick ist feierlich . . .

V.

Allein zurückgeblieben, tritt der junge Mann an den Sarkophag heran, in der einen Hand eine Fackel, in der andern die Papyrus-Rolle: erschüttert sagt er den Zauberpruch... jene sonderbaren Worte, die, wenn die Kunst des Chaldäers nicht eitel ist, die kleine, seit 30 Jahrhunderten eingeschlafene Prinzessin zum Leben zurückrufen sollen, um sie dem Reiz des Lebens und der Liebe zurückzugeben; zuerst zitternd, wird seine Stimme allmählich sicherer, ernst und tief

in der stummen Unermesslichkeit der Totengruft bei dem eintönigen Rezitativ bis zur Schlußbeschwörung: „La Sou! La Sou . . .!“

Doch was ist das? oh Wunder!... ist er nicht das Spielzeug seiner überregten Nerven... Der Sarkophag scheint sich zu rühren, der Deckel hebt sich, fällt mit dumpfem Schall zu Boden... eine geschmeidige, schlanke Gestalt, in feinste Weinwand gehüllt, erhebt sich vor ihm.

Noch will er zweifeln: aber sachte lüfteten sich die Schleier und seine entzückten Augen erkennen reizende, ihm bekannte Gesichtszüge, bei deren Anblick ihm ein Schrei höchsten Erstaunens und heftiger Leidenschaft entfährt: „Miß Helen!“

— „Ja, ich selbst! Werden Sie mir verzeihen, Herr André?“

Oh diese überseeischen, sonderlichen Milliardäre!

Da sie recht wohl begriff, welchen Abgrund ihr Vermögen zwischen ihr und dem Manne, den sie liebte und dessen Liebe zu ihr sie durchschaut hatte, hervorrief, so hatte sie beim Landen ihrem Vater gekabelt, sie werde nie einen andern als André Lambel heiraten, zumal dessen Feinfühligkeit ihn niemals bewegen würde, den ersten Schritt zu tun. Und da ihr Herr Papa auf demselben

Wege geantwortet hatte: „Mache wie du willst!“ so war das Mädchen, kraft dieses lakonischen Einverständnisses André Lambel in Louxor zuvorgeeilt, Lady Dundonell einfach sitzen lassend; mit Geld hatte sie leicht den Rottenführer bestochen, und ohne sich an dem, was ihr Vorhaben schauerhaftes hatte, zu stören, hatte sie mit ihm den verwegenen Plan ausgearbeitet, der es erlaubte, an der Schwelle des vergoldeten Zimmers den abgemachten Tausch vorzunehmen, dem sie die Verwirklichung ihres Planes verdanken sollte. Aber bevor sie die Totenstätte verließen, bevor die schwere Steinplatte aus Rosa-Granit sich auf immer über ihrer Eintags-Rivalin schloß, betrachtete Miß Helen noch lange mit unsäglicher Rührung das jungfräuliche Gesichtchen La Sous mit der feinen, gebogenen Nase, den üppigen Lippen, den Emailaugen, die hartnäckig auf einer Erscheinung geheftet schienen. Und eine heiße Träne wischend sagte sie:

— „Schlase in Frieden, arme kleine Pharaonin, vergiß dein unausführbares Wahnbild, wende nun deinen Blick andern Träumereien zu . . . und möge dir der ewige Schlaf leicht sein, dir, der ich mein Glück verdanke.

Maxim Audoin.



Franz und Sepp die zogen aus
Zu halten einen Hontigschmaus.



Doch statt der süßen Vederel,
Gabs eine bittere Arznei.